

9 DIE ORGANISCHEN RESTE IM KONTEXT DER BRONZELIEGE AUS DEM FRÜHEISENZEITLICHEN GRAB VON EBERDINGEN-HOCHDORF

Johanna Banck-Burgess

EINLEITUNG

Im Rahmen eines DFG-Projektes über die Bronzeliege aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg), das vom Landesmuseum in Stuttgart koordiniert wurde, wurden auch die organischen Reste diskutiert, die sich im Kontext dieses Möbelstücks befanden. Dabei sollte in erster Linie geklärt werden, inwieweit die vorhandenen Textilien und Polsterelemente auf der Sitzbank als fester Bestandteil angesehen werden können, d. h. auch bei ihrer Verwendung außerhalb des Grabes in vergleichbarer Art zum Einsatz kamen.

Die organischen Reste, die im Kontext mit der Bronzeliege standen, lassen sich, bis auf die textile Boden- und Wandverkleidung, grob in drei Fundkomplexe unterteilen. Der Tote, der mit unterschiedlichen, kostbaren Prachttüchern bekleidet war, bildet den größten Textilkomplex (A). Er steht repräsentativ für die persönliche Ausstattung des Verstorbenen und damit nicht im unmittelbaren Bezug zur Bronzeliege. Der zweite Textilkomplex (B), der die Umhüllung des Toten mit einem gröberen, ungefärbten Wollstoff sowie die textile Abdeckung der Bronzeliege samt Trägerfiguren einschließt spiegelt eine Grabsitte wider. Sie ist vergleichbar auch in anderen früheisenzeitlichen Gräbern belegt und verweist auf spezifische Jenseitsvorstellungen.¹ Zumindest für eine gewisse Zeitspanne sollte den prachtvollen und prestigeträchtigen Beigaben des Verstorbenen auf seiner Reise ins Jenseits ihre optische Wirkung genommen werden. Demnach steht dieser Textilkomplex ebenfalls in keinem funktionellen Zusammenhang mit der Bronzeliege, sondern ist Ausdruck einer Grabsitte. Anders sieht es mit den gewebten Unterlagen aus Hanfbaststreifen und den Polsterelemente

aus, die dem Toten als Unterlage dienten und unmittelbar auf der Liegefläche lagen. Inwieweit sie als Bestandteile der Bronzeliege angesehen werden können, die gegebenenfalls auch jenseits des Grabes in vergleichbarer Form zum Einsatz kamen wird unter Textilkomplex (C) diskutiert.

DIE ORGANISCHEN RESTE AUF DER BRONZELIEGE (TEXTILKOMPLEX A, B, C): BERGUNG, DOKUMENTATION UND AUSWERTUNG

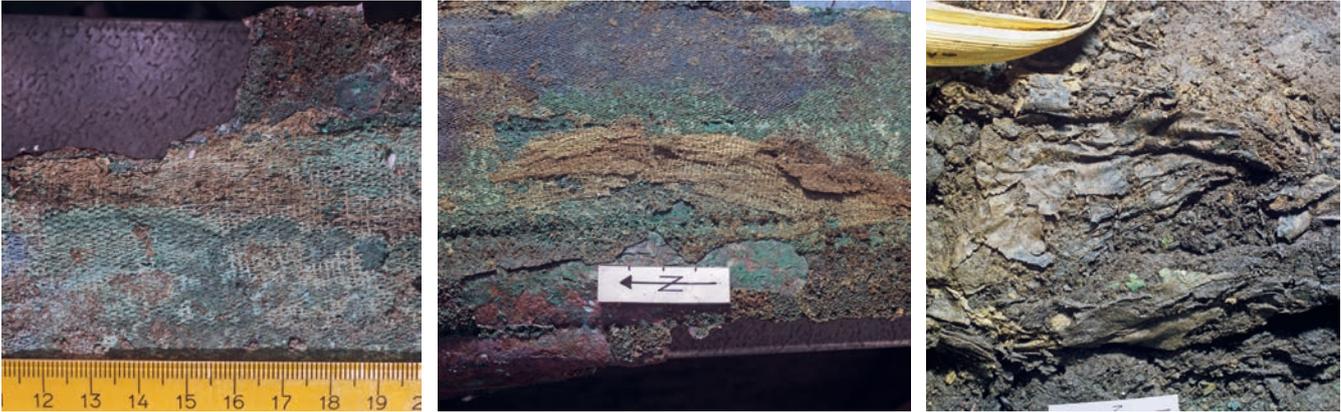
Die organischen Auflagen der Sitzfläche präsentierten sich, nach der Blockbergung der gesamten Bronzeliege, d. h. beim Beginn ihrer Dokumentation im archäologischen Landesmuseum in Stuttgart, als eine braune, mulmartige Substanz. Die Dicke dieser Auflagen betrug im Bereich des Körpers ca. 3 cm; am Kopfteil 6 cm. Um einige Zentimeter stärker war die Dicke der Schichten am Übergang zur Rückenlehne, da sich hier die Textilien stauten, bzw. die heruntergerutschten Textilien von der Rückenlehne, hier zusammengedrückt vorlagen. Botanische Großreste und Textilien waren dort erkennbar, wo die zersetzende Wirkung niederer Pilze und Bakterien auf Widerstand traf.² Dies betraf vor allem die Organik, die unmittelbar mit dem Bronzeblech der Sitzfläche in Kontakt stand, wobei die mineralisierende Wirkung der Kupfersalze strukturerhaltend gewirkt hatte. Alle anderen organischen Materialien waren soweit abgebaut, dass eine Differenzierung mit dem bloßen Auge kaum oder nicht mehr möglich war.³

Die Auflagen auf der Sitzfläche wurden von Restauratoren/innen im Landesmuseum in 12-monatiger Arbeit abgetragen und in maßstabgetreuen Plänen kartiert. Diese Arbeit

¹ Banck-Burgess 1999.

² Körber-Grohne 1985, 101.

³ Banck-Burgess 1999, 91–96.



1–3 Hanfbastgewebe auf der Bronzeliège. Das Erscheinungsbild dieser Gewebe hing zum Zeitpunkt ihrer Freilegung stark vom Erhaltungszustand, bzw. dem Grad ihrer Zersetzung ab. Die Gewebe wirkten dicht, fadenscheinig oder lederartig.

wurde von Udelgard Körber-Grohne begleitet, da die zersetzende Wirkung von Pilzen und Bakterien unter Einfluss des Sauerstoffs rasant voranschritt und eine nachträgliche Bestimmung von Textilfasern in vielen Fällen nicht mehr möglich gewesen wäre.⁴ Körber-Grohne bestimmte das Material von 156 Proben, sodass sich bei der späteren Auswertung der unterschiedlichen Textilien und Polsterelemente auf der Bronzeliège ein genaues Bild ihrer Zusammensetzung bzw. der verwendeten Materialien ergab.⁵ Lediglich bei einem Material spielten die unterschiedlichen Zersetzungsgrade der organischen Substanz Körber-Grohne einen Streich. Bei den angeblichen Dachsfellen handelt es sich um Hanfbastgewebe, an denen Dachshaare kleben. Dachshaare dienten neben anderen Tierhaaren und botanischen Großresten als Füllmasse für die Matratze auf der Sitzfläche und das Kopfkissen.⁶ Der Stoff für Matratze und Kopfkissen bestand aus Hanfbastgewebe, das je nach Lage, d. h. den dort vorliegenden Erhaltungsbedingungen, ein völlig unterschiedliches Erscheinungsbild zeigte. Dies reicht von einem dichten, ripsartigen Gewebe unmittelbar am Bronzeblech über fadenscheinige Gewebestrukturen bis zu Gewebepartien mit papierartig verseiften Oberflächen. Bei entsprechender Dunkelfärbung erweckten Letztere den Anschein von Leder⁷ (Abb. 1–3). In Verbindung mit Dachshaaren lag die Deutung von Fell nah. Die Bestimmung der Dachsfelle erfolgte von Körber-Grohne ausschließlich anhand der Haare. In keinem Fall liegt eine Bestimmung der Haut des Dachsfells vor.

TEXTILKOMPLEX A: TEXTILIEN BEIM TOTEN – BELEGE FÜR EINE HOCHSTEHENDE TEXTILPRODUKTION

Der Tote war von drei prachtvollen Tüchern mit kostbaren Borten umgeben, die auf den ersten Blick in keinem Bezug zu der Matratze und den Unterlagen aus Hanfbast stehen. Bei der Frage, inwieweit diese und andere Textilien im Grab von Hochdorf für den Grabgebrauch hergestellt wurden oder bereits zu Lebzeiten zur Verfügung standen, können jedoch relativ klare Aussagen getroffen werden. Anordnung und Spektrum der Textilien weisen darauf hin, dass hier das Sortiment eines hochstehenden Textilhandwerks demonstrativ präsentiert wurde. Eindrucksvoll ist dies an verschiedenen Textilensembles zu erkennen, wie den unterschiedlichen Stoffen, die vom Kessel herunterhingen,⁸ den kostbaren Prachttüchern des Toten,⁹ den komplexen Auflagen und Polsterelementen auf der Bronzeliège,¹⁰ den variantenreichen Tüchern an den Wänden¹¹ oder dem schlichten Ensemble leinwandbindiger Gewebe, das über der Seitenlehne über dem Kopf des Toten hing. Letzteres beinhaltete sieben unterschiedliche Gewebe, die sich aufgrund herstellungstechnischer Merkmale voneinander unterschieden.¹² Anhand der Funde lässt sich eindeutig belegen, dass der Textilkomplex eine einheitliche Handschrift trägt und die Anfertigung dieser Textilien im zeitlichen Kontext mit dem Ableben des Bestatteten standen. So wurde die feine Grundwolle von Dachsfellen für Brettchengewebe und andere Gewebe verwendet, während die groben Deckhaare in die Polstermasse der

4 Eine ausführliche Beschreibung der Zersetzungsprozesse, der methodischen Grundlagen bei der Materialbestimmung und der Ergebnisse werden bei Körber-Grohne ausgeführt. Körber-Grohne 1985, 101 f., 130 f.

5 Körber-Grohne 1985, 87–162.

6 Banck-Burgess 1999, 101.

7 Diese Beobachtungen waren nur nach mehrjährigen Arbeiten an den organischen Materialien unter dem Binokular möglich.

8 Banck-Burgess 1999, 115–118.

9 Ebd. 103–110.

10 Ebd. 100–103.

11 Ebd. 120–124.

12 Ebd. 113 f.

Matratze eingestreut wurden. Hanfbastfäden wurden nicht nur zu strapazierfähigen Auflagen verwebt und als Matratzenstoff verarbeitet, sondern fanden ebenso Verwendung in zahlreichen Brettchengeweben. Es handelt sich bei den Textilien aus Hochdorf nicht um Produkte, die von weit entfernten Orten zusammengetragen wurden. Dies steht nicht im Widerspruch dazu, dass einer der hauptsächlich verwendeten Farbstoffe, der Farbstoff der Kermeslaus *kermes vermilio*¹³ und die Muster der Brettchengewebe unverkennbar den Einfluss von und Kontakt mit südalpinen Kulturen zeigen.¹⁴ Der Textilkomplex aus dem Fürstengrab von Hochdorf lässt erkennen, dass seine Hochwertigkeit und Zusammensetzung nicht nur der gesellschaftlichen Stellung des Toten entsprach, sondern auch ein Ort der Präsentation war, an dem gezeigt wurde, welche Textilprodukte hergestellt wurden und verfügbar waren. Die Muster und Farbstoffe der Gewebe belegen, dass sie als nonverbales Kommunikationsmittel innerhalb der eigenen ethnischen und kulturellen Grenzen wie auch im Austausch mit anderen Kulturkreisen eine große Bedeutung besaßen.¹⁵ Die Textilien aus dem Grab von Hochdorf demonstrieren den Bestand eines hochstehenden Textilhandwerks, das vermutlich maßgeblich dazu beigetragen hat, dass sich derartige Machtstrukturen im mittleren Neckarraum herausbilden und halten konnten.¹⁶

In Anbetracht dieser Forschungsergebnisse müssen auch die Polsterauflagen auf der Bronzeliege gewertet werden. Abgeleitet davon stellen sie somit nicht zwangsläufig Produkte dar, wie sie ursprünglich auf diesem oder vergleichbaren Möbelstücken verwendet wurden. Es ist eher davon auszugehen, dass sie dem aktuellen Bestand des damaligen Textilhandwerks entnommen bzw. ihrem Gebrauch im Grabkontext angepasst wurden. Inwieweit hier der Bedarf aus einem vorhandenen Bestand gedeckt wurde oder zusätzliche Stoffe im Rahmen des möglichen Repertoires für den Grabgebrauch angefertigt wurden, ist dabei zweitrangig.

TEXTILKOMPLEX B: VERHÜLLUNG VON BEIGABEN UND VERSTORBENEM ALS NACHWEIS FÜR EINEN GRABRITUS

Beobachtungen, die mit dem Einschlagen von Beigaben in früheisenzeitlichen Gräbern zu-

sammenhängen, traten spätestens mit den Beschreibungen des Grabes von Apremont in den Fokus der Forschung. René Joffroy beschreibt dort Teile des Wagens, die mit Lagen unterschiedlicher Gewebe umschlungen waren.¹⁷ Nach Hubert Masurel waren einige der dort deponierten Wagenteile mit bis zu fünf unterschiedlichen Geweben eingeschlagen.¹⁸ Vergleichbare Befundbeobachtungen ließen sich in anderen Grabhügeln, wie „Montceau-Laurent“ von Magny-Lambert im Dép. Côte d’Or¹⁹ oder St. Colombe de la Butte, Dép. Côte d’Or beim Mont-Lassois²⁰ nachweisen. Untersuchungen, die sich mit dem Einschlagen der Beigaben in früheisenzeitlichen Gräbern in West-, Mittel- und Südeuropa befassten, belegen, dass diese Grabsitte nicht auf die kostbaren Wagenteile beschränkt war, sondern eine weite Verbreitung besaß, die annähernd alle Beigaben wie Bronzebeschirr, Fibeln, Bestandteile des Gürtels, Schwerter oder Messer einschloss.²¹ Neben den Beigaben wurden auch die Körper der Toten oder Urnen mit organischen Materialien umhüllt.²²

Die Art der Umwicklungen verweist darauf, dass die Intention dieser Handhabung weniger damit verbunden war, die Objekte bzw. die sterblichen Überreste vor herabstürzenden Erdbrocken bzw. Staub zu schützen. Vor allem in den reichen Gräbern wird deutlich, dass die Demonstration der Macht, die ohne Zweifel mit der „Zurschaustellung“ der reichen Beigaben einherging, zu einem bestimmten Zeitpunkt ihrer optischen Wirkung beraubt werden sollte. Es liegt nahe, dies mit Änderungen bestimmter Machtkomponenten für den Verstorbenen in Verbindung zu bringen. Dies kann als Ergänzung zu der von Jörg Biel formulierten These gesehen werden, der das gesamte Grab nicht nur als ein Mittel zur Demonstration von Macht sieht, sondern dessen Inszenierung gleichzeitig als ein Mittel zum Erhalt der Macht wertet.²³ Wie stark die Inszenierung prestigereicher Beigaben jedoch von der oben beschriebenen Grabsitte ergänzt wurde, lässt sich in Hochdorf vor allem an der Bronzeliege beobachten. Als Lager des Toten stand sie vermutlich im Mittelpunkt der Grabinszenierung. Die persönliche Ausstattung des Toten,²⁴ die mit zahlreichen Goldobjekten bestückt war, und seine aufwendige Bekleidung wurden unter einem einfachen Wollstoff verborgen²⁵ und damit ihrer optischen Wirkung

13 Walton Rogers 1999, 240–245

14 Banck-Burgess 1999, 124–126.

15 Banck-Burgess 1999; 2012a; 2012b; 2014a.

16 Banck-Burgess 2012, 66–71.

17 Joffroy 1958, 43.

18 Masurel 1988, 49 f.

19 Joffroy 1958, 120 f.

20 Joffroy 1958, 82.

21 Banck-Burgess 1999, 21–32; 2014b; Bartel 2003;

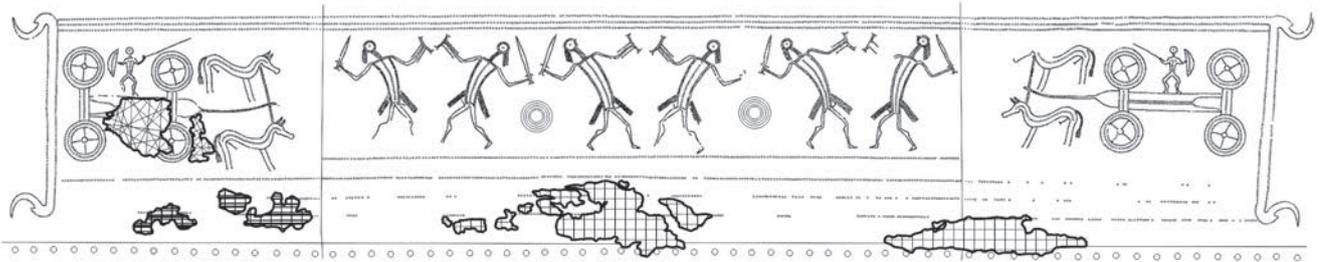
Gleba 2012, 229–230; Grömer 2014, 176; Rast-Eicher 2008, 178–180; Peek 2018, 381–385.

22 Banck-Burgess 1999, 18–21.

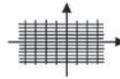
23 Biel 2009.

24 Hansen 2010, bes. 67.

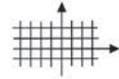
25 Banck-Burgess 1999, 110–112.



Biologische Reste



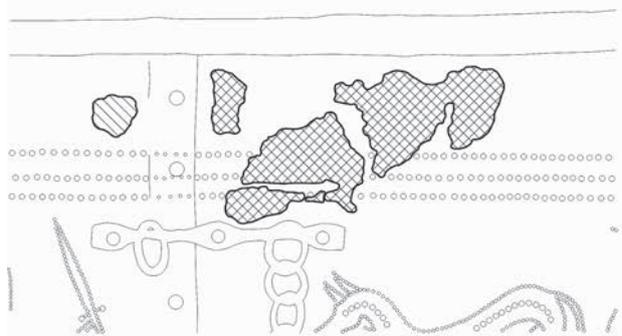
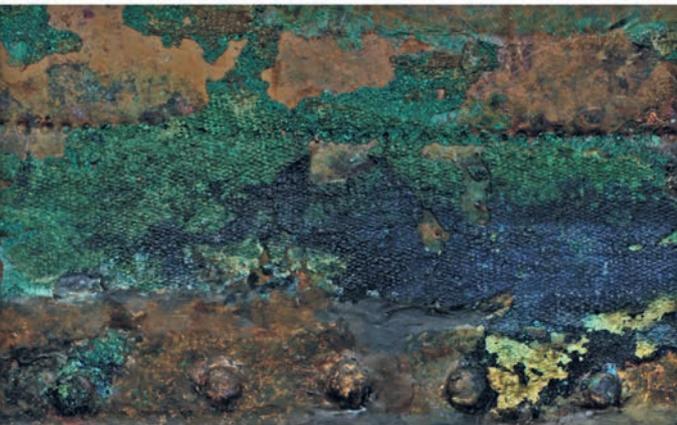
Gewebe I



Gewebe II



4 Rückenlehne mit erhaltenen Geweberesten



Brettchengewebe



Gewebe III



5 Hanfbastgewebe am Blech der Bronzeliage festkorrodiert

6 Hanfbastgewebe und andere Textilreste auf der Rückseite der Rückenlehne

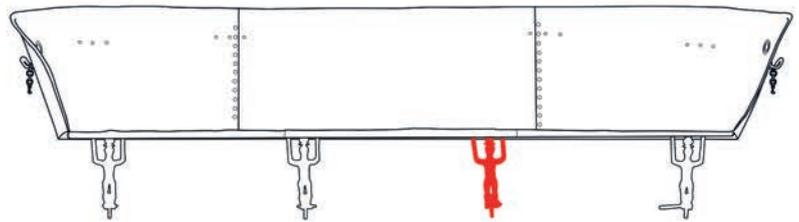
komplett beraubt.²⁶ Die umfangreichen Auflagen aus Hanfbast bedeckten die Sitzfläche und das Rückenteil der Bronzeliege (Abb. 4–5). Reste von Hanfbastgewebe sind auch an der Außenseite der Rückenlehne zu finden (Abb. 6). Die Position von Geweberesten auf den Trägerfiguren lässt erkennen, dass auch sie bewusst verdeckt worden sind (Abb. 7). Die anhaftenden Gewebereste stammen nicht vom Bodenbelag und können somit kaum nach dem Einsturz der Grabkammer, bei dem die Trägerfiguren umklappten, ankorrodiert sein. Die Textilien, die unmittelbar zur Abdeckung der Bronzeflächen oder zur Umhüllung der Trägerfiguren verwendet wurden, hatten somit auch die Funktion, das Möbelstück weitgehend abzudecken.

TEXTILKOMPLEX A: AUFLAGEN UND POLSTERELEMENTE AUF DER BRONZELIEGE

Der Nachweis von Polster-elementen im Grabkontext, hier vor allem als Unterlage für die Toten, lässt sich bei der Bearbeitung von Blockbergungen in der Bodendenkmalpflege zunehmend nachweisen.²⁷ Die Hinzuziehung von Abbildungen auf antiken Bildquellen (Abb. 8) setzt eine Quellenkritik voraus, die bisher nicht stattgefunden hat. Es wurde bereits im Kontext von Textilkomplex A angemerkt, dass die Auflagen und Polster-elemente auf der Bronzeliege von Hochdorf eher stellvertretend für einzelne Produkte eines hochstehenden Textilhandwerks stehen, was nicht ausschließt, dass sie in der Art und Zusammensetzung ebenso zu Lebzeiten zum Einsatz kamen. In Hochdorf bestanden Auflagen und Polster-elemente im Wesentlichen aus Hanfbastgeweben auf der Bronzeliege, einer Matratze und Textilien im Kopfbereich.²⁸

Hanfbastgewebe auf der Bronzeliege

Auf der Bronzeliege lassen sich in Auflagen und Polster-elementen vier Hanfbastgewebe in Ripsbindung unterscheiden. Das größte Gewebe diente als Unterlage für Liegefläche und Rückenlehne. Unmittelbar darauf, jedoch nur auf die Liegefläche begrenzt, lag ein gestreiftes Hanfbastgewebe. Das dritte, großflächige Hanfbastgewebe, diente als Matratzenstoff und umfasste eine massive Polsterschicht, die sich über die gesamte Liegefläche erstreckte. Das



vierte Hanfbastgewebe umfasste eine Polster-masse im Kopfbereich.²⁹

Aussehen und Zuweisung der Hanfbastgewebe

Erhaltungszustand

Die Bestimmung organischer Materialien im archäologischen Kontext ist vielfach mit Hindernissen verbunden.³⁰ Eines davon ist der Erhaltungszustand. Die starke Varianz in den Erhaltungszuständen der organischen Reste, hier

7 Trägerfigur 134 mit Geweberesten. Die Textilreste auf den Trägerfiguren wurden alle bei der Restaurierung der Bronzeliege entfernt.

26 Banck-Burgess 2014b.

27 Banck-Burgess 2010.

28 Banck-Burgess 1999, 100–103.

29 Detaillierte Angaben zur Position der Hanfbastgewebe siehe Banck-Burgess 1999, Beil. 1, wo fünf Schnitte durch die Polsterauflage exemplarisch dargestellt sind.

30 Zu den Bestimmungsmerkmalen der Hanfbasttextilien siehe Körber-Grohne 1985, 130–136. Literatur über Nachweis, Bestimmungsmöglichkeiten und heutige Verbreitung von *Cannabis sativa* L. und *C. ruderalis* Janisch bei Körber-Grohne 1985, 102 f.; 159 f.

8 Aufbahrung eines Verstorbenen (Prothesis). Darstellung auf einer Lutrophoros, um 510 v. Chr.



im Besonderen der Hanfbastgewebe bedeutete, dass Fragmente ein- und desselben Gewebes ein völlig unterschiedliches Aussehen haben konnten (Abb. 1–3). Dies betraf nicht nur Fragmente, die an unterschiedlichen Stellen lagen; häufig war dieser Wechsel im Aussehen unmittelbar an einem Fragment zu beobachten. Dabei unterschieden sich nicht nur das Aussehen der Fragmente, sondern auch herstellungstechnische Merkmale, wie die Stärke der Fäden, der Grad ihrer Fadendrehung, die Webdichte und die Oberflächenstruktur. Für die Auswertung der Textilien und Polsterelemente auf der Sitzfläche setzte dies voraus, dass man die Funde genau kennen musste, um ein genaues Verständnis und Wissen von den Zeretzungsgraden und den davon abgeleiteten Erscheinungsbildern der Textilien zu bekommen. Dies war sicher die schwierigste und herausforderndste Aufgabe bei der Auswertung der Textilien aus Hochdorf und maßgeblicher Grund dafür, dass Hans-Jürgen Hundt³¹ die Auswertung der Textilien Ende der 1990er-Jahre in jüngere Hände übergeben hat. Das veränderte Aussehen der Gewebefragmente und damit die veränderten herstellungstechnischen Merkmale waren auch der Grund dafür, dass im Textilkatalog von Hochdorf auf die Beschreibung von textiltechnischen Merkmalen verzichtet wurde, die solchen Veränderungen unterlagen.

Zuordnung

Die Beschreibung bzw. Zuordnung der verschiedenen Hanfbastgewebe erfolgte aufgrund ihrer Position in den Schichtfolgen und den Untersuchungsergebnissen von Körber-Grohne.

Hanfbasttypen nach Körber-Grohne

Unter den Hanfbastgeweben konnte Körber-Grohne drei verschiedene Basttypen feststellen. Die Unterschiede zwischen Typ a und Typ b bringt Körber-Grohne mit der Verwendung unterschiedlicher Teile des Hanfbaststängels in Verbindung. So stammt das Material der Fäden mit der glatteren, helleren Oberfläche ihrer Ansicht nach vom mittleren und unteren Teil des Hanfstängels, wo die Rinde glatter ist als im oberen Teil. Das Material der Gewebepartien mit den raueren und dunkleren Fäden stammt demzufolge von den oberen, dünneren Sprossenden. Die Oberfläche des Stängels ist hier mit kurzen, steifen Haaren übersät, was ihr ein raueres, graues Aussehen verleiht.³² Der Nachweis von Cannabis³³ und die Verwendung der ganzen Rindenschicht, die die reinen Hanffasern mit einschließt,³⁴ werden von Körber-Grohne ausführlich beschrieben. Trotz der Feinheit der Fäden und einer relativ hohen Webdichte waren die Gewebe durch die Verwendung von ungeröstetem Hanfbast relativ steif. Sie waren damit wesentlich beanspruchbarer als vergleichbare Gewebe, bei denen die Zellschichten, die die Faserbündel umgeben, durch entsprechende Vorbehandlung, bzw. Bearbeitung des Rohmaterials entfernt worden sind.³⁵ Eine Röste, d. h. ein Verfahren, bei dem die feinen Faserschichten von den holzigen Bestandteilen getrennt wurden, wurde bei den Hanfbastgeweben aus Hochdorf nicht angewandt. An den wenigen Textilresten aus Leinen, die sich im Grab von Hochdorf erhalten haben, ist die Röste jedoch belegt.³⁶ Die vorliegenden Hanfbastgewebe entsprachen damit ihrer Funktion als strapazierfähige Unterlage, bzw. Matratzen- und Kissenhülle. Bei Letzteren gaben sie für die Polstermasse eine dichte und feste Umhüllung.³⁷ Die Hanfbastgewebe besitzen alle eine Leinwandbindung und bestehen aus „einfach gezwirnten Fäden“.³⁸ Die Stärke der Fäden unterscheidet sich bei den

31 Hundt 1985.

32 Körber-Grohne 1985, 103.

33 Eine ausführliche botanische Bestimmung des Bastes führt Körber-Grohne 1985, 130–136 aus.

34 Körber-Grohne 1985, 103.

35 Körber-Grohne 1985, 103.

36 Körber-Grohne 1985, 108.

37 Da Körber-Grohne zum Zeitpunkt ihrer Publikation die Befundauswertung der organischen Reste noch nicht vorlag, d. h. sie die Befundinterpretation der Hanfbastgewebe bzw. der Matratze noch nicht

kannte, ging sie davon aus, dass die Hanfbastgewebe aufgrund ihrer Steifheit und Festigkeit ausschließlich „für Dekorationszwecke“ verwendet wurden (Körber-Grohne 1985, 103).

38 Die Bezeichnung „einfach gezwirnte Fäden“ ist aus textilarchäologischer Sicht schwierig, da bei „gezwirnten“ Textilelementen immer mindestens von zwei Fäden ausgegangen wird, die miteinander verdreht wurden. Bei den Hanfbastgeweben wurde jedoch nur ein Element, d. h. der Streifen, bzw. die Fasern eines Rindenbaststreifens verdreht.



drei Basttypen und liegt zwischen 0,2 mm und 0,7 mm.

Typ a

Typ a besteht aus flach wirkenden, wenig gedrehten Fäden mit einer Stärke zwischen 0,5 mm und 0,7 mm. Die Oberfläche des Bastes ist hellbraun und glatt.

Typ b

Wenig gedrehte Fäden, dunkelbraun und an der Oberfläche rau. In dem Hanfbasttextil, das sich über die Sitz- bzw. Liegefläche erstreckt, wurden Fäden von Typ a und b verwendet, um ca. 6 cm breite Querstreifen herzustellen. Entsprechend den Streifen wurden glatte, helle bzw. raue, dunkle Bastfäden verwebt.³⁹

Typ c

Fäden nicht flach, sondern rund gedreht, „dabei mit 0,2–0,4 mm Stärke dünner als die anderen. In der Kette wurden 6 Fäden je cm und im Schuss 30 Fäden je cm verwebt. In allen Fällen verlaufen die Kettfäden weniger dicht (6–10 pro cm) als die Schussfäden, die mit 16–30 pro cm dicht an dicht gewebt worden waren“.⁴⁰

Grundstoff (Hanfbastgewebe) auf Liegefläche und Rückenlehne (Typ c)

Noch heute sind zahlreiche Gewebefragmente auf der Sitzfläche und der Innenseite der Rückenlehne erhalten (Abb. 10). In unmittelbarem Kontakt mit dem Bronzeblech wurden sie vollständig mineralisiert. Das plane Aufliegen der Fragmente deutet darauf hin, dass das Gewebe weitgehend ohne Faltenwurf auflag, was seiner Beschaffenheit entsprach. Das Gewebe war aufgrund seiner Webdichte mit annähernd zehn Fäden in der Kette und über 20 Fäden im Schuss und aufgrund der Beschaffenheit seiner Fäden aus Rindenbaststreifen



(Fadenstärke ca. 0,5 mm) sehr fein, dicht und steif. Die plan aufliegenden Fragmente auf der Rückenlehne legten die Vermutung nahe, dass der Stoff hier in Position gehalten wurde. Die Ergebnisse der Experimentellen Archäologie haben gezeigt, dass Eigenschaften des Gewebes denen eines dünnen Metallblechs entsprechen, das steif und gleichzeitig biegsam ist (Abb. 12). Verbunden mit dem Eigengewicht des steifen Gewebes besaß es vermutlich nach Umschlagen über die Rückenlehne so viel Festigkeit, dass es kaum einer weiteren Straffung oder Befestigung bedurfte. Gleichwohl gaben gleich drei Holzstäbe im Kontext der Auflagen Anlass zur Vermutungen, dass diese Bestandteil einer Fixierung des Hanfbastgewebes gewesen sein könnten. Hierbei handelt es sich um eine Haselnussrute, die von der Höhe des linken Fußes bis zur Hand verlief (Abb. 9). Ein weiterer Holzstab verlief parallel zum linken Oberschenkel, in den laut der Grabungsdokumentation ein „Bastgeflecht“ eingeklemmt war. Da weder eine sichere Identifizierung des sog. Bastgeflechtes nachträglich möglich war, noch der Stock samt Geflecht überliefert ist, konnte die Befundbeobachtung nicht bestätigt werden. Unklar ist aus heutiger Sicht auch, inwieweit dieser Holzstab mit Fund 425 bei Körber-Grohne identisch ist. Unter dieser Fundnummer wird ein Zweigstück mit eingeklemmter Schnur beschrieben.⁴¹ In diesem Zusammenhang sei angemerkt, dass zwischen der Auswertungsphase von Körber-Grohne und der eigentlichen Fund- und Befundauswertung der organischen Reste rund 15 Jahre lagen. Das „Spaltviertel eines dünnen, einjähriges Zweiges“, das sich in Höhe des linken Unterschenkels, quer zum Längsverlauf der Bronzeliage,

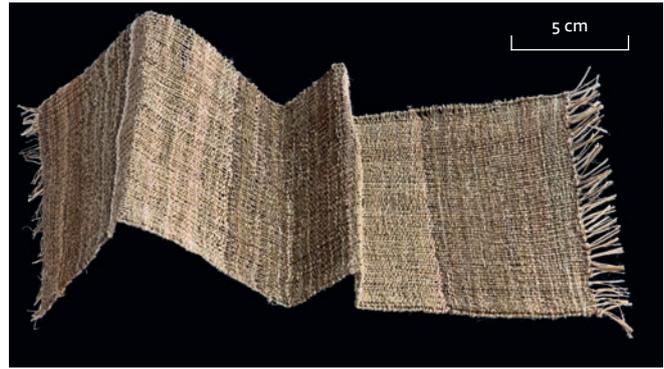
9 Die Funktion von Stöcken auf der Sitzfläche ließ sich nicht eindeutig klären. Das Bild zeigt eine Haselnussrute, die von der Höhe des linken Fußes bis zur Hand verlief.

10 Hanfbastgewebe, das am Blech der Sitzfläche festkorrodiert ist.

39 Körber-Grohne 1985, 102.

40 Ebd.

41 Körber-Grohne 1985, 109; 151.



11–12 Rekonstruiertes Hanfbastgewebe mit Streifenmusterung (Weberin: Hildegard Igel). Das rekonstruierte Hanfbastgewebe lässt sich beliebig verbiegen und zeigt damit eine Materialeigenschaft, die zusammen mit einer hohen Flexibilität, Stabilität und Beanspruchbarkeit einen sehr hohen Nutzwert besaß.

seitwärts an der Auflage hochzog, stellt den dritten, auffallenden Zweigbefund innerhalb der Auflagen dar.⁴² Gemäß der stratigraphischen Auswertung der zwei zuerst genannten Stäbe und der sie umgebenden Stoffe waren die Holzstäbe von feinen Stoffen umgeben, die zu den Prachttüchern des Verstorbenen gehörten. Alle weiteren Fragmente kleiner Ästchen, die auf der Bronzeliege dokumentiert sind, lassen sich dem Polsterungsmaterial der Matratze zuordnen. Einen Beleg, der Hanfbastgewebe und Stäbe bzw. Äste in einen funktionalen Zusammenhang setzt, gibt es also nicht. Zudem wäre dabei ungeklärt, wie die Äste zwischen die feinen Prachttücher gekommen wären – nicht zuletzt weil zur Fixierung der reichlichen Stoffmengen, die den Toten umgaben, Schnüre aus Dachshaar zum Einsatz kamen.⁴³ Die schmale Sitzfläche der Bronzeliege bot mit knapp 60 cm Tiefe nur unzureichend Platz für die Fülle der Prachttücher, die zur textilen Ausstattung des Toten gehörten. Ausgehend von ihrer Fundlage dienten die Stäbe eher zur Drapierung bzw. Fixierung dieser Prachttücher.

Gestreiftes Hanfbastgewebe

Während das Hanfbastgewebe, das unmittelbar auf dem Bronzeblech lag, noch von der konservierenden Wirkung der Kupferoxide des Bronzeblechs profitierte, sah es mit dem Erhalt der anderen Hanfbastgewebe schlechter aus. Das

unmittelbar folgende Hanfbastgewebe mit einer farblichen Streifenmusterung erstreckte sich über die gesamte Sitzfläche. Seine markanten, ca. 6 cm breiten Streifen ließen sich jedoch nur partiell dokumentieren. Die Herleitung der Farbunterschiede, die Körper-Grohne auf die Nutzung unterschiedlicher Partien des Hanfbaststängels zurückführt (siehe oben) wird aufgrund von Ergebnissen der Experimentellen Archäologie heute differenzierter bewertet. Im Zusammenhang mit einem Projekt über Hanfbasttextilien, das vom Landesamt für Denkmalpflege in Esslingen koordiniert und von Hildegard Igel durchgeführt wurde, konnte beobachtet werden, dass der Farbton der Hanfstängel und damit der des Rindenbasts auch vom Ort seiner Anpflanzung, dem Erntejahr und den Nachbehandlungen bestimmt werden kann (Abb. 11). Es ist im Fall von Hochdorf also durchaus möglich, dass der Hanfbast von unterschiedlichen Jahrgängen oder Anbaugebieten stammte.⁴⁴

Matratze

Die botanischen Großreste, die sich in den Auflagen der Bronzeliege befanden (Körper-Grohne 1985, 108–112), konnten erst nach Abschluss der gesamten Befundauswertung textilarchäologisch beurteilt werden.⁴⁵ Aufbau und Zusammensetzung lassen ein Polsterelement erschließen, das in seiner Qualität herausragt und weit von den mit Stroh gepolsterten Ma-

42 Banck-Burgess 1999, 103.

43 Banck-Burgess 1999, 111 f.

44 Bei Hanf ist der Stängel mit Haaren und Drüsen besetzt, die im oberen, jüngeren Teil der Pflanze wesentlich besser erkennbar sind, als im unteren, stark verholzten Bereich, wo sie bereits anگریeben sind. Im Phloem (Bastteil) entstehen durch primäres Wachstum 15 bis 35 Faserbündel, die in ein bis zwei Reihen den gesamten Stängel umschließen und Langfaserbündel bis zu 200 cm ergeben können. Die sekundären Faserbündel werden erst später angelegt und reichen nur bis zur Hälfte des Stängels. Diese Fasern haben als Textilfasern eine schlechtere Qualität und sind in erster Linie für die Festigkeit und Elastizität der mitunter weit über 3 m langen Pflanzen verantwortlich (Herer 2013, 309; nach Hoffmann 1957). Wie extrem die Faserqualität und andere Eigenschaften von der

Pflanzdichte abhängig sind, fasst Herer 2003, 32 aufgrund unterschiedlicher Quellen zusammen. Für die Verwendung von Pflanzenteilen als „Heil- oder Stärkungsmittel“ reicht auf 5 bis 6 m² ein Samenkorn. Steht die Gewinnung von Hanfsamen im Vordergrund, sollte ein Samen-Abstand von 1,20 bis 1,50 m eingehalten werden. Mit 200 Samen pro Quadratmeter eignen sich die Fasern des Stängels für grobe Tuae und einfache Stoffe. Textilfasern für feine Stoffe werden erzeugt, wenn pro Quadratmeter 900 Pflanzen stehen, die nach 80 bis 100 Tagen geerntet werden.

45 Die botanischen Großreste, die im Verbund mit den Dachs-Deckhaaren vorlagen, wurden von Körper-Grohne als Pflanzenteile angesprochen, die beim Herumstreifen der Dachse im Fell hängen geblieben sind: Körper-Grohne 1985, 109.

tratten entfernt war, die häufig in volkskundlichen Zusammenhängen gezeigt werden. Als Matratzenstoff wurde ein feines, aber extrem festes Gewebe aus Hanfbastfäden verwendet. Die Polsterung bestand aus einer Vielzahl botanischer Bestandteile, deren Zusammensetzung unter Beimischung von Tierhaaren eine luftige, federnde und wohlriechende Beschaffenheit besaß. Ihre Bestandteile lassen deutlich ein heimisches Spektrum erkennen.⁴⁶ Zudem weist die große Menge beigemischter Dachshaare auf ein Zwischenprodukt hin, das bei der Herstellung feiner Textilien aus der Grundwolle des Dachsfells anfiel. Die Zusammensetzung der Matratze weist darauf hin, dass sie im Umfeld des Verstorbenen angefertigt und vermutlich der Sitzbank angepasst worden ist.

Matratzenstoff

Bei dem Matratzenstoff (Hanfbastgewebe Typ a) handelte es sich um das Gewebe, das von den Hanfbastgeweben am weitesten von der konservierenden Wirkung des Bronzeblechs entfernt war. Obgleich seine herstellungstechnischen Merkmale keine gravierenden Abweichungen von den zwei anderen Hanfbastgeweben aufweisen und es damit ursprünglich die gleiche Festigkeit besaß, präsentierten sich die Fragmente heute völlig anders. Zusammengedrückte Stofffalten, papierartig verseifte Oberflächen oder fadenscheinige Strukturen implizieren ein Gewebe, wie es ursprünglich nicht vorgelegen hat und das sein heutiges Erscheinungsbild weitgehend der zersetzenden Kraft von Pilzen und Bakterien verdankt.⁴⁷ Fragmente dieses Gewebes sind ein gutes Beispiel dafür, dass die Auswertung organischer Reste nur mit der Auswertung des Befundes bzw. des gesamten Fundkomplexes einhergehen kann. Die hohe Funktionalität der Hanfbastgewebe kommt bei dem Matratzenstoff beispielhaft zum Einsatz. Bedenkt man die große Menge botanischer Kleinteile, die Bestandteile der Polstermasse waren, wird schnell klar, wie wichtig eine dichte, für Kleinteile und Staub undurchlässige Außenschicht war. Dieser Funktion wurde mit dem Stoff entsprochen, was nahe legt, dass derartige Stoffe auch im alltäglichen Gebrauch zum Einsatz kamen.

Die Zusammensetzung der Polstermasse

Betrachtet man die Zusammensetzung der Polstermasse mit seiner Fülle botanischer Bestandteile und den beigemengten Tierhaaren ist es

nicht abwegig zu mutmaßen, dass hier die zusammengekehrten Reste eines Arbeitsplatzes vorliegen, an dem Pflanzen und Felle zur Weiterverarbeitung zusammengetragen wurden. Unter den 20 nachgewiesenen Pflanzenarten fanden sich verschiedene Samen und Früchte, Nadeln von Fichten, Tannen und Wachholder, Stängel krautiger Pflanzen, Grashalme, Moosästchen, Buchenknospen und eine erhebliche Menge dünner Zweige von Eiche, Birke, Hasel und Esche. Spätestens bei der auffallend hohen Anzahl an Kletten oder anderen Pflanzenteilen mit Widerhaken wird erkennbar, dass hier eine gezielte Beimischung von Pflanzenteilen vorliegt, die in diesem Fall für Zusammenhalt, Luftigkeit und Federung sorgten. Viele vorhandene Samen und Früchte besitzen kräftige Widerhaken (Zweizahn, *Bidens tripartita*, und Nelkenwurz, *Geum urbanum*), Grannen (Früchte der Trespe, *Bomus*, und des Flughafers, *Avena fatua*), Haare (Früchte der Möhre, *Daucus carota*, und des Odermennings, *Agromonia eupatoria*) oder Zahnkränze (Kelche des Rotklees, *Trifolium pratense/medium*).⁴⁸ Anhaftende Tierhaare, allen voran die Dachshaare, zeigen, dass diese Pflanzenteile für den Zusammenhalt der Kleinteile sorgten. Der Duft zahlreicher Pflanzenteile mag seinen Teil dazu beigetragen haben, dass der Verstorbene nicht nur auf einer weichen, sondern auch wohlriechenden Matratze lagerte.

Textilien im Kopfbereich: Kopfkissen/Grashalmgeflecht/leinwandbindiges Dachshaartextil

Kopfkissen

Im Kopfbereich ließ sich in der stratigraphischen Abfolge Hanfbastgewebe mit dazwischenliegender Polstermasse nachweisen. Die Fragmente dieser Ripsgewebe lagen im rechten Winkel zum Matratzenstoff. Die Polstermasse entspricht in ihrer Zusammensetzung dem der Matratze.⁴⁹

Grashalmgeflecht

Die Rohmaterialien eines Grashalmgeflechtes unter dem Kopfbereich wurden von Körber-Grohne als halbierte, dünnstängelige Wildgräser bestimmt, die zwischen 1,5 mm und 5,0 mm breit sind.⁵⁰ Die köperbindigen Abbindungen der zwei Flechtssysteme, bei denen an einer Stelle ein Stängel über drei Stängel des anderen Systems verläuft,⁵¹ und zopfartige Randstrukturen⁵² verweisen auf ein Diagonalgeflecht.

46 Körber-Grohne 1985, 109–112.

47 Die von mir aufgestellte Annahme, dass die erkennbare Faltenbildung auf geschmeidige Stoffe zurückzuführen ist, halte ich aus heutiger Sicht für falsch. Banck-Burgess 1999, 83.

48 Körber-Grohne 1985, 109–112.

49 Banck-Burgess 1999, 101; Beil. 1.

50 Körber-Grohne 1985, 108 f; 119 f; 136 f.

51 Banck-Burgess 1999, 102; Taf. 6,1.

52 Körber-Grohne 1985, Taf. 27e; Banck-Burgess 1999, Taf. 6,4.

Leinwandbindiges Dachshaartextil

Ebenso wie der Nachweis von Bestandteilen des Grashalmgeflechts auf den Bereich unter dem Kopf beschränkt war, verhält es sich mit einem leinwandbindigen Gewebe aus der Grundwolle des Dachsfells. Inwieweit die herstellungstechnischen Daten, die heute fassbar sind, Hinweise auf sein ursprüngliches Aussehen geben, kann aufgrund der begrenzten Fundmenge nicht entschieden werden. Eine Webdichte von 16 Fäden pro cm in beiden Fadensystemen und Fäden aus S-gedrehten Zwirnen, die 0,3–0,35 mm stark sind, erwecken heute den Eindruck eines feinen, aber lockeren Gewebes. Der fehlende Nachweis von Farbstoffen⁵³ und die Angaben von Körber-Grohne, dass die Grundwolle im Dachsfell weiß ist, lassen darauf schließen, dass dieses Gewebe unter dem Kopf des Toten schneeweiß war.⁵⁴ Stratigraphisch lässt sich seine Position nicht exakt bestimmen, es lag aber über den Polsterelementen der Bronzeliege.⁵⁵ Die Grundwolle des Dachsfells lässt sich an zahlreichen Textilien im Grab nachweisen; hier vor allem in Kombination mit Wolle für die reich gemusterten Brettchengewebe.⁵⁶ Ein Textil ausschließlich aus der Grundwolle des Dachsfells verwundert daher nicht, besitzt aber in seiner exponierten Lage unter dem Kopf des Verstorbenen sicher eine besondere Bedeutung. Auf den Bezug des Toten zur Jagd weisen neben dem Köcher sicher auch die Verarbeitungsprodukte aus Dachsfellen hin, hier die hohe Menge grober Deckhaare in der Polstermasse der Matratze und die verschiedenen Brettchengewebe mit der feinen Grundwolle des Dachsfells.

ANMERKUNGEN ZUR GESCHICHTE DES HANFS

In zwei Publikationen geht Körber-Grohne auf die Herkunft und Geschichte des Hanfs ein.⁵⁷ Sie stellen bis heute die zwei umfassendsten Abhandlungen über archäologischen Hanf dar. Nachweis und Verbreitung des Hanfs ist vor allen für Asien belegt, wo er bereits im Neolithikum belegt ist (Yang-Shao-Kultur, 4200–3200 v. Chr.). Neben seiner Nutzung als Faserlieferant kommt Hanf vor allem im medizinischen Bereich und als Nahrungsquelle zum Einsatz. Die vielzitierte Nutzung der Hanfsamen als Rauschmittel, wie sie im Kontext von Grabfunden in der Region von Pazyryk (4.–2. Jh. v. Chr.) postuliert wird, stand in der jün-

geren Forschung stärker im Fokus des Interesses, als seine Nutzung als Faserlieferant. Laut den Historikern soll auch Herodot (geb. um 484 v. Chr.), der das Skythenland bereiste, von der Verwendung der Hanfsamen als Rauschmittel berichten. In seinen Reiseberichten erwähnt er ebenso die Verwendung der Hanfpflanze als Faserlieferant für die Kleidung der Thraker und beschreibt, dass die Stoffe nicht von denen aus Leinen zu unterscheiden waren.⁵⁸ Bemerkenswert in diesem Kontext ist, dass die Hanfsamen nur geringe Spuren von THC (Tetrahydrocannabinol) enthalten, ihnen aber aufgrund ihrer hochwertigen Inhaltsstoffe (hoher Anteil an Globulin, Eiweißen und essentiellen Fettsäuren) nicht nur als Nahrungsmittel, sondern vor allem im Bereich der Antikörperbildung bei Infektionen eine bedeutende Rolle zukommt.⁵⁹ Es wird sicher diese Wirkung gewesen sein, die die Skythen an den Hanfsamen zu schätzen wussten und weniger ihre geringe Wirkung als Rauschmittel.

Die archäologischen Belege von Hanftextilien, die im Kontext hallstatt- und frühlatènezeitlicher Gräber bisher gefunden wurden, belegen, dass Hanf als Rohmaterial für Textilien in der frühen Eisenzeit weit verbreitet war.⁶⁰ Zieht man in Betracht, dass viele archäologische Textilfasern pflanzlichen Ursprungs früher ungeprüft als Faserlein bezeichnet wurden und dass zudem die morphologischen Unterschiede zwischen der Lein- und Hanffasern so gering sind, dass selbst mit dem Rasterelektronenmikroskop eine eindeutige Unterscheidung bei archäologischen Fasern häufig nicht möglich ist,⁶¹ ist die bisherige Dominanz von Lein als pflanzlicher Faserlieferant bei archäologischen Textilien durchaus in Frage zu stellen. Berücksichtigt man zudem, dass die Fasern von Hanf gegenüber Leinen wesentlich reißfester und haltbarer sind⁶² und der Anbau von Hanf gegenüber Lein anspruchsloser ist, was Bodenqualität, Klima und Anfälligkeit gegen natürliche Schädlinge und Krankheiten betrifft,⁶³ liegt nahe, dass Hanf im archäologischen Kontext vermutlich eine wesentlich höhere Bedeutung besaß, als bisher angenommen.

Zu welchem Zeitpunkt Hanf als Nutzpflanze, insbesondere als Faserlieferant, nördlich der Alpen eingeführt und genutzt wurde, kann aufgrund des jetzigen Forschungsstandes nicht gesagt werden. Überlegungen, inwieweit die Hanftextilien aus den Polsterschichten der Hochdorfer Sitzbank charakteristisch

53 Banck-Burgess 1999, 103; 177.

54 Körber-Grohne 1985, 113 f.; Fdnr. 874; Abb. 9.

55 Banck-Burgess 1999, 177.

56 Banck-Burgess 1999, 110.

57 Körber-Grohne 1985, 103–107; 1988, 379–389.

58 Körber-Grohne 387 f.

59 Herer 1993, 96–101.

60 Banck-Burgess 1999, 82–84; Grömer 2010, 55–57.

61 Rast-Eicher 2008, 34.

62 Herer 1993, 31.

63 Herer 1993, 28.

für ein derartiges Möbelstück waren und gegebenenfalls mit dem Import des Möbelstücks im betreffenden Kulturraum en vogue wurde, können eher verworfen werden. Hanftextilien wurden für unterschiedliche Dinge verwendet und lassen sich zeitgleich zu Hochdorf an anderen Fundorten nachweisen.⁶⁴

Es ist anzunehmen, dass Hanftextilien aufgrund ihrer Materialeigenschaften bevorzugt im Kontext von Sitz- oder Liegemöbeln zum Einsatz kamen. Die Verwendung von Rinden- und Gehölzbaststreifen sind textile Herstellungsverfahren, die bereits in den neolithischen und frühbronzezeitlichen Seeufersiedlungen nördlich und südlich der Alpen meisterlich beherrscht wurden. An dieser Stelle eine herstellungstechnische Traditionslinie zu postulieren, mag vermessen sein, ist jedoch naheliegend. Die neolithischen Textilien zeigen die vielseitigen Be- und Verarbeitungstechniken von Rinden- bzw. Gehölzbaststreifen für Textilien im Wohnbereich, der Vorratshaltung, im Baubereich, für technische Textilien und andere Funktionen.⁶⁵ Hanf ist ein Material, das im archäologischen Kontext bisher weit unterschätzt wurde und auf der Bronzeliege von Hochdorf in Form einer ausgereiften Variante vorliegt.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Auswertung der organischen Reste aus der Hochdorfer Grabkammer, hier im Besonderen von der Bronzeliege, hat gezeigt, dass die Hanfbastgewebe, Matratze und Kissen als wesentliche Elemente der Polsterung aus Beständen der lokalen Textilproduktion entnommen wurden. Dies lässt sich besonders eindrücklich an der Verwendung der unterschiedlichen Bestandteile des Dachsfells erkennen. So wurden die groben Deckhaare des Fells als Bestandteile der Matratzenfüllung verwendet, während die feinen Grundhaare (Grundwolle) in unterschiedlichen Geweben Verwendung fanden.

Das großflächige Hanfbasttextil, das über Sitzfläche und Rückenlehne gebreitet wurde, verdeckte weitgehend alle Teile der Bronzeliege mit figürlichen und ornamentalen Verzierungen. Das gestreifte Hanfbastgewebe, das zwischen Matratze und dem großflächigen Hanfbastgewebe zu liegen kam und sich ebenfalls über die gesamte Liegefläche zog, der Matratzenstoff oder die Textilien im Kopfbereich, zu denen ein gepolstertes Kissen, ein Grashalmgeflecht und ein feines, weißes Gewebe aus der Grundwolle des Dachsfells gehörte, bringen gut zum Ausdruck, was auch die anderen Textilien im Grab verdeutlichen: Hier sollte das gesamte Repertoire einer hochstehenden Textilproduktion widergespiegelt werden, die vermutlich unmittelbar mit der weltlichen, d. h. gesellschaftlichen Position des Verstorbenen zusammenhing.

Welche hochwertige Produktpalette hier zur Verfügung stand, zeigt sich nicht zuletzt an den Hanfbastgeweben. Ergebnisse der experimentellen Archäologie legten die außergewöhnliche Qualität dieser Stoffe, hier am Beispiel des gestreiften Hanfbastgewebes dar, deren Materialeigenschaften im archäologischen Kontext bisher völlig unbekannt waren. Vergleichbar einem dünnen Metallblech lassen sich diese Gewebe beliebig verbiegen und besitzen gleichzeitig eine hohe Flexibilität, Stabilität und Beanspruchbarkeit (Abb. 12).

Die genannten Funde sind somit eher Spiegelbild für die Textilproduktion in diesem späthallstattzeitlichen Kontext und können kaum als geläufige Bestandteile der Bronzeliege gewertet werden. Dies hat jedoch keinerlei Aussagekraft darüber, inwieweit die Sitz- bzw. Liegefläche der Sitzbank auch in der Welt der Lebenden aufgepolstert oder mit Textilien bestückt war. Die aufwendigen Verzierungen auf Rückenlehne und Sitzfläche legen nahe, dass die Polsterelemente vermutlich nur zum Einsatz kamen, wenn sie praktisch genutzt wurden, d. h. ohnehin nur mobiles Beiwerk und nicht fester Bestandteil des Möbels waren.

64 Banck-Burgess 1999, 82–84.

65 Banck-Burgess 2005; 2016; Médard 2010; Rast-Eichert/Dietrich 2015.

LITERATUR

BANCK-BURGESS 1999

J. Banck-Burgess, Hochdorf IV. Die Textilfunde aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf (Kreis Ludwigsburg) und weitere Grabtextilien aus hallstatt- und latènezeitlichen Kulturgruppen. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 70 (Stuttgart 1999).

BANCK-BURGESS 2005

J. Banck-Burgess, Stichwort: Textilien. In: RGA 30 (Berlin 2005) 372–392.

BANCK-BURGESS 2010

J. Banck-Burgess, Zur Auswertung stark zersetzter Organik (Artefakte und Ökofakte) am Beispiel eines frühmittelalterlichen Grabbefundes. In: J. Maik (Hrsg.), Fasciculi Archaeologiae Historicae. From Studies into Ancient Textiles and Clothing. Fasciculus XXIII (Łódź 2010) 9–24.

BANCK-BURGESS 2012A

J. Banck-Burgess, Case Study: The Textiles from the Princely Burial at Eberdingen-Hochdorf, Germany. In: Gleba/Mannering 2012, 139–150.

BANCK-BURGESS 2012B

J. Banck-Burgess, Mittel der Macht. Textilien bei den Kelten. Instruments of Power. Celtic Textiles (Hemsbach 2012).

BANCK-BURGESS 2014A

J. Banck-Burgess, Prehistoric textile patterns: transfer with obstruction. In: S. Bergerbrant/S. H. Fossøy (Hrsg.), A Stich In Time: Essays in Honour of Lise Bender Jørgensen. Gothenburg University. Gotarc Series A. Gothenburg Arch. Studies 4. (Göteborg 2014), 63–76.

BANCK-BURGESS 2014B

J. Banck-Burgess, Wrapping as an element of early Celtic burial customs. The Princely grave from Hochdorf and the cultural context. In: S. Harris/L. Douny (Hrsg.), Wrapping and Unwrapping Material Culture. Archaeological and Anthropological Perspectives (London 2014) 147–156.

BANCK-BURGESS 2016

J. Banck-Burgess, Unverzichtbar im Alltag. Textilhandwerk bei den neolithischen Pfahlbauern. Nachrichtenbl. Denkmalpf. Baden-Württemberg 45/1, 2016, 24–27.

BARTEL 2003

A. Bartel, Schutz, Verpackung oder Zier? Schutzvorrichtungen an metallenen Trachtbestandteilen und Beigaben. Beobachtungen – Befunde – Rekonstruktionen. In: L. Bender-Jørgensen/J. Banck-Burgess/A. Rast-Eicher (Hrsg.), Textilien aus Archäolo-

gie und Geschichte. Festschr. Klaus Tidow (Neumünster 2003) 132–141.

BIEL 1985

J. Biel, Der Keltenfürst von Hochdorf (Stuttgart).

BIEL 2009

J. Biel, Das frühkeltische Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf. Eine Inszenierung. In: J. Biel/J. Heiligmann/D. Krausse (Hrsg.), Landesarchäologie. Festschr. Dieter Planck zum 65. Geburtstag. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 100 (Stuttgart 2009) 163–174.

GLEBA 2012

M. Gleba, Italy: Iron Age. In: Gleba/Mannering 2012, 215–241.

GLEBA/MANNERING 2012

M. Gleba and U. Mannering (Hrsg.), Textiles and Textile Production from Prehistory to AD 400. Ancient Textiles Series Vol. 11 (Oxford 2012).

GRÖMER 2010

K. Grömer, Prähistorische Textilkunst in Mitteleuropa (Wien 2010).

GRÖMER 2014

K. Grömer, Römische Textilien in Noricum und Westpannonien im Kontext der Archäologischen Gewebefunde 2000 v. Chr.–500 n. Chr. in Österreich. Austria Antiqua 5 (Graz 2014).

HANSEN 2010

L. Hansen, Hochdorf VIII. Die Goldfunde und Trachtbeigaben des späthallstattzeitlichen Fürstengrabes von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 118 (Stuttgart 2010).

HERER 1993

J. Herer, Die Wiederentdeckung der Nutzpflanze Hanf Cannabis Marihuana (Frankfurt a. M. 1993).

HOFFMANN 1957

W. Hoffmann, Flachs- und Hanfbau (Berlin 1957).

HUNDT 1985

H.-J. Hundt, Die Textilien im Grab von Hochdorf. In: Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie. Ausstellungskat. Stuttgart 1985 (Stuttgart 1985) 106–115.

JOFFROY 1958

R. Joffroy, Les sépultures à char du premier âge du fer en France (Paris 1958).

KÖRBER-GROHNE 1985

U. Körber-Grohne, Die biologischen Reste aus dem hallstattzeitlichen Fürstengrab

von Hochdorf, Gemeinde Eberdingen (Kreis Ludwigsburg). In: Hochdorf I. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 19 (Stuttgart 1985) 87–162.

KÖRBER-GROHNE 1988

U. Körber-Grohne, Nutzpflanzen in Deutschland. Kulturgeschichte und Biologie (Stuttgart 1988).

MASUREL 1988

H. Masurel, Vorlegung eines Indexes für zwei Gewebefragmente. In: Archaeological Textiles. Report from 2nd NESAT symposium 1.–4. 5. 1984 (Kopenhagen 1988) 26–52.

MÉDARD 2010

F. Médard, L'art du tissage au Néolithique. IVe–IIIe millénaires avant J.-C. en Suisse. Centre National de la Recherche Scientifique. Centre d'études-Précra 30 Monographies (Paris 2010).

PEEK 2018

Ch. Peek, Textilien und andere organische Materialien der Bestattungen aus den Grabhügeln 1 und 2 – Identifikation und Interpretation. In: U. Recker/V. Rupp (Hrsg.), Die „Fürstengräber“ vom Glauberg: Bergung – Restaurierung – Textilforschung. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 29. Glauberg-Studien 3 (Wiesbaden 2018) 361–444.

RAST-EICHER 2008

A. Rast-Eicher, Textilien, Wolle, Schafe der Eisenzeit in der Schweiz. Antiqua 44 (Basel 2008).

RAST-EICHER/DIETRICH 2015

A. Rast-Eicher/A. Dietrich, Neolithische und bronzezeitliche Gewebe und Geflechte. Die Funde aus den Seeufersiedlungen im Kanton Zürich. Monogr. Kantonsarch. Zürich 46 (Zürich/Egg 2015).

WALTON ROGERS 1999

P. Walton Rogers, Dyes in the Hochdorf Textiles. In: Banck-Burgess 1999, 240–245.

BILDNACHWEISE

Abb. 1–3; 10: Landesmuseum Württemberg Stuttgart. – Abb. 4; 6: ArcTron, Archeosfera. – Abb. 7: ArcTron, Archeosfera, Landesmuseum Württemberg Stuttgart. – Abb. 8: Universität Tübingen Klass. Arch. Inv. S./10101481. – Abb. 11–12: LAD (Foto Y. Mühleis).

ZUSAMMENFASSUNG

Die Textilien aus dem Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf haben im früheisenzeitlichen Kontext erstmals gezeigt, welche immense Bedeutung diese Beigaben in dem Grab einer höher gestellten Persönlichkeit besaßen. Dank der Erhaltungsbedingungen konnte hier ein Textilbestand gefasst werden, der nicht nur weitreichende Aussagen über den Stand des Textilhandwerks zulässt, sondern auch wichtige Rückschlüsse zu Grabsitten, Glaubensvorstellungen, gesellschaftsrelevanten oder wirtschaftspolitischen Aspekten erlaubt. Die organischen Artefakte im Kontext der Bronzeliege nehmen dabei eine herausragende Position ein, da sie neben der Bekleidung des Toten auch die Polsterelemente umfassen, auf denen der Tote ruhte. Woraus diese bestanden und inwieweit diese als Bestandteil der Bronzeliege angesehen werden können ist gleichfalls Inhalt dieses Beitrags, wobei hierbei zwischen Nutzung und der Zurschaustellung der verzierten Liege unterschieden werden sollte.

Schlagworte: Textilhandwerk, Grabsitten, Hanfbastgewebe, Matratze

ABSTRACT

The textiles from the princely tomb of Eberdingen-Hochdorf showed for the first time the immense importance of these grave goods in the tomb of a higher-ranking personality in the early Iron Age context. Thanks to the conditions of preservation, a textile inventory could be compiled which not only allowed far-reaching statements about the status of textile craftsmanship, but also important conclusions about grave burial customs, religious beliefs, as well as socially relevant or economic aspects. The organic artefacts in the context of the bronze couch occupy an outstanding position in this context, since they include not only the clothing of the deceased but also upholstery elements. What they consisted of and to what extent they can be regarded as part of the bronze couch is also the subject of this article, differentiating between the use and the display of the decorated couch.

Keywords: textile craftsmanship, burial customs, hemp bast textile, mattress